

1. VII. 1917

## Der englische Premierminister über den Frieden.

### Rede über die Bedingungen.

Wien, 30. Juni.

Lloyd-George ist ein Name. Aber zugleich der Begriff eines Mannes, der ein Volk so gefangen nimmt, daß es ihm den Willen hingibt und die Zukunft in seine Hände legt. Er ist heute England, widerstandsloser Gebieter über die reichsten Hilfsquellen aller Zeiten, Herr über Tod und Leben von Millionen, über Krieg und Frieden. Wenn eine Persönlichkeit von solcher Macht auch nur in leicht hingeworfenen Umrissen von Möglichkeiten spricht, die ein Hoffen über die Menschheit ausbreiten, dann hören wir nicht bloß ihn, sondern das britische Volk und schließen auf Wandlungen, denen sich niemand besser anzuschmiegen versteht als der Premierminister Lloyd-George. Die Rede über den Frieden hat nicht die fernste Ähnlichkeit mit den rohen Ausfällen im vorigen Herbst, mit der Forderung, daß der Krieg geführt werden müsse, bis einer der Gegner vollständig zerbrochen auf dem Blase geblieben sei. Gemessen an den zornigen Vermählungen in englischen Ministerreden während des Krieges sind die Äußerungen in der Form beinahe gemäßig. Er peitscht das Volk auf und verkündet ihm, daß der Sieg so gewiß sei wie der Aufgang der Sonne am nächsten Tage. Er hat jedoch in dieser Rede vermieden, den Haß gegen Deutschland noch mehr aufzustacheln; er hat es nicht geschmäht, nicht in der Ehre verletzt und nichts gesagt, was den Vernichtungsgedanken noch mehr vertiefen würde. Allein der Fortschritt würde gering sein, wenn er nur auf die Form beschränkt wäre. Die Note der Entente über die Friedensanregung des Präsidenten Wilson enthielt drei Bedingungen: Sühne, Entschädigung und Bürgschaften gegen Wiederholung. Das war ein Faustschlag gegen Staaten, deren Armeen weit in Feindesland sind. Lloyd-George hat in Glasgow die Forderung, daß die Mittelmächte sich demütigen sollen, gar nicht erwähnt, er hat den Hochmut abgelegt, der sich noch im Januar dazu verstieg, den Präsidenten Wilson wegen der Gleichstellung beider Mächtegruppen in seiner Friedensnote zu tabeln. Die Rede ist schon im Tone von den früheren Kundgebungen wesentlich verschieden.

Aber noch wichtiger sind Andeutungen, woraus zu merken ist, wie sich der englische Premierminister die Bedingungen des Friedens vorstellt. Er will dem Deutschen Reiche den Weg nach Asien verlegen. Die große Heerstraße von der Nordsee bis nach Bagdad und bis zum Persischen Meere hat die Eifersucht des englischen Volkes am stärksten gereizt, und zu diesem Ausgangspunkte des unseligen Verhängnisses kommt Lloyd-George zurück und erklärt: Die Friedenskonferenz müsse über Mesopotamien und Armenien, die der Türkei nicht bleiben dürfen, entscheiden. In den deutschen Kolonien sollen die Bewohner, die Wilden, die England aufgeboten hat, erklären, wenn sie untertan sein wollen. Nicht der Inhalt dieser Friedensbedingungen ist maßgebend. Es wäre leicht, den Widerspruch aufzudecken, der darin besteht, daß den Bewohnern von Mesopotamien das Wahlrecht verweigert werden soll, das den Negern in den deutschen Kolonien zugestanden wird. Was sollte geschehen, wenn das Volk in den Niederungen zwischen dem Euphrat und dem Tigris, wenn die Mohammedaner in einigen großen Städten von Armenien am Sultan festhalten und nicht von ihm lassen wollten? Diesen auffallenden Gegensatz heute in seiner vollen Schärfe herausarbeiten und die Wünsche des englischen Premierministers mit der russischen Formel vom annexionslosen Frieden ver-

gleichen, diese Einzelheiten zu stark hervorheben, hieße die Absicht und den Eindruck der Rede vermissen. Lloyd-George weiß selbst, daß unter den Mittelmächten ein Verbündeter für den anderen einsteht, und wirft zweifelnd die Frage auf, ob Deutschland den Wunsch habe, sich mit diesen Hauptbedingungen abzufinden. Hauptbedingungen! Der Abstand von den früheren Erklärungen ist groß. Wie oft hat Lloyd-George in die Welt hinausgerufen, der Friede könne nur aus dem Siege kommen; nicht durch Verständigung, sondern auf Befehl des Stärkeren werde er geschlossen werden. Der französische Ministerpräsident Ribot hat die Politik des Ausblutens der Völker noch unterstrichen. Lloyd-George zeigt heute der Welt zum erstenmale den Entwurf wichtiger Bedingungen seines Friedens, eines Verständigungsfriedens.

Wir haben mit ihm jetzt nicht darüber zu streiten, was zulässig sei und was nicht, weil die Bedeutung dieser Rede darin liegt, daß sie der erste Versuch ist, Deutschland und auch die Monarchie abzulasten. Gewiß nicht ohne Verschlagenheit, welche die Natur von Lloyd-George ist. Die Lockspeise des Wiedergewinns der Kolonien wird Deutschland hingehalten, damit es auf seine größte Schöpfung, auf die fruchtbare Arbeit in Kleinasien, verzichte und von der Türkei politisch und wirtschaftlich getrennt werde. Aber die Rede ist nicht bloß ein Ereignis durch Geständnisse, die zeigen, welche Schätze die englische Politik in einem selbstlos und nur für die Freiheit der Menschen unternommenen Kriege bergen will, sondern auch durch die Beweggründe, die den Premierminister zum Nachdenken über die Voraussetzungen des Friedens gebracht haben. Die Umwälzung in Rußland, sagt er, war in diesem Jahre ein Nachteil für die Entente und hat ihre militärischen Pläne zerstört. Die übrigen Mächte der Entente haben noch größere Lasten tragen müssen, um eine Katastrophe zu verhüten. Die Verluste durch den Unterseebootkrieg sind schwer und werden nach dem Bekenntnisse von Lloyd-George vielleicht zu weiteren Einschränkungen in den Gewerben und zu harten Entbehrungen nötigen. England spürt den Krieg in allen Gliedern. Premierminister Lloyd-George stöhnt, daß Europa vom Blute der Tapfersten und Besten getränkt sei. Gemeinsam sind allen Ländern die unerhörten Leiden und niemand sollte darüber staunen, daß Lloyd-George jetzt über die Möglichkeiten des Friedens spricht, sondern nur darüber, daß es nicht geschehen ist, bevor wieder hunderttausend Leichen bestattet werden mußten.

Die Rede von Lloyd-George ist das Ausschimmern eines Lichtscheins, der wieder verschwinden kann. Aber verkleinert soll sie trotz der Vorbehalte nicht werden. Wer sie genau liest und mit der Sprechweise des Premierministers, mit der Art, wie er, scheinbar ohne seine frühere Politik zu verlassen, neue Gedanken im Publikum austreut, ein wenig vertraut ist, findet Worte, die sich von den englischen Ministerreden im Kriege stark abheben. Einige Beispiele: Ein Friede auf billiger Grundlage würde von den Völkern nicht gebrochen werden. Niemand will den Deutschen die Art der Regierung vorschreiben, aber wir würden, sagt der Premierminister, mit einem demokratisierten Deutschland in ganz anderem Geiste unterhandeln. Das deutsche Volk ist bereit, uns Genugtuung und Frieden zu geben; zweifellos können wir und sie jetzt für einen gewissen Preis den Frieden haben. Diese und ähnliche Sätze werden freilich in Kriegsgefänge eingebettet, damit die Aenderung nicht zu nahe wirke. Aber sie stehen in der Rede und werden der Welt in den Tagen mitgeteilt, da die vielbesprochene russische Offensive begonnen hat und der Ansturm der Infanterie im Vernichtungsfeld zusammengebrochen ist. Rußland ist der härteste Schlag, der die Entente getroffen hat. Aus den Vorfällen in Petersburg ist auch die Friedensrede von Lloyd-George zu erklären. Ein Merkmal des Wechsels in der Stimmung ist sie jedenfalls. Von einer Friedenskonferenz wurde in London früher nie gesprochen.